

Predigtgedanken am 12. Juni 2022 zur Frage: „Gott allmächtig“

Liebe Gemeinde,

in den Gemeinden, Kirchen und Gottesdiensten geht es stets um „Gott und die Welt“:
Die Welt, das leuchtet ein, das sind wir und alles drumherum.
Und Gott? Was hat es mit Gott auf sich?

„Ich glaube an Gott, den Allmächtigen“ haben wir im Glaubensbekenntnis gesprochen:
Vielleicht denken wir uns nichts weiter dabei. Vielleicht ist uns diese Vorstellung ganz selbstverständlich und vertraut. Die Bibel enthält vieler solcher Aussagen. Als Gott Abraham erscheint spricht Gott zu ihm: „Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei fromm.“ (1.Mose 17,1). Psalm 139 beschreibt in bunten Farben die Allmacht Gottes. Und im Taufbefehl aus dem heißt es in Jesu Worten: „Mir ist gegen alle Macht - im Himmel und auf Erden.“ (Mt 28,18). Entsprechend ist das Gottesbild weitverbreitet, das Gott als allmächtig bezeichnet: Gott, der alles weiß und alles machen kann.

Meiner Meinung nach ist die Rede von Gottes Allmacht voll und ganz berechtigt. Sie tut uns gut. Nämlich dann, wenn sie mir das Vertrauen schenkt, dass mein Leben in Gottes Hand geborgen ist. Wenn sie in mir die Hoffnung weckt, dass nichts vergebens ist, nichts sinnlos und nichts verloren geht. Entsprechend kann ich für mich persönlich sagen: „Ich glaube an die Allmacht Gottes.“

Zugleich füge ich aber ein „und“ ein. Denn bei der Rede von der All-Macht Gottes lässt sich sofort einwenden: Wenn Gott allmächtig ist, warum greift er nicht in die abgründigen Geschehnisse der Welt ein? Kann oder will Gott nicht?

Ich finde das eine berechtigte Frage. Schließlich kennen wir Erfahrungen von Schmerz und Leid. Wir hören von Naturkatastrophen und erleben Krankheiten, die Menschen das Leben kosten. Wie passt Gottes Güte und Allmacht dazu? Bis heute lässt sich Gottes Allmacht mit solchem sinnlosen Leid nicht einfach verbinden. Ebenso ist es mit dem Leid, welches Menschen sich gegenseitig zufügen: Krieg und Gewalt stehen auf der Tagesordnung. Warum greift Gott da nicht ein und verhindert all die schrecklichen Dinge? Müsste Gott nicht einschreiten, das Böse in die Schranken weisen? Radikal hat es die Theologin Dorothee Sölle auf den Punkt gebracht als sie sagte: „Nach Auschwitz“ – also dem Massenmord an jüdischen Menschen – „kann man die Liedstrophe ‚Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret‘ nicht mehr singen.“

Tatsächlich stellen die Grauen des Nationalsozialismus unser vertrautes Gottesbild radikal infrage. Besonders eindrücklich ist mir das in der Schilderung des jüdischen Schriftstellers Elie Wiesel begegnet. In seinem Buch „Die Nacht“ berichtet er von einer der vielen unvergesslichen Momente in Auschwitz: Einem Jungen wird die Schlinge um den Hals gelegt - ein Exempel, weil er mit einem Widerstandskämpfer befreundet war und nichts verriet. Die Häftlinge müssen zuschauen, wie der leichte Körper noch eine halbe Stunde lang im Todeskampf zuckt. »Wo ist Gott?«, hört Elie Wiesel einen anderen Juden leise fragen. »Und ich hörte eine Stimme in mir antworten: „Wo er ist? Dort - dort hängt er, am Galgen.“

Den Gedanken von Gott als einen Gott, der Leid erträgt, finden wir im Gesangbuch (EG 80,2). Der Liederdichter Johann Rist hat bereits 1641 die Worte gefunden: „O große Not, Gottes Sohn liegt tot“. Ursprünglich hatte er sogar gedichtet: „Gott selbst liegt tot“.

Hier erscheint Gott auf einmal in einem ganz anderen Licht.

Gott ist nicht der distanzierte, allmächtige Herrscher, der sich von den Menschen fernhält.

Gott ist näher als wir uns zu träumen wagen, er ist bei den Menschen inmitten ihrer Nott – bis in die tiefsten Tiefen.

Manche Theolog:innen reden entsprechend gegenüber der Allmacht Gottes von der Ohnmacht Gottes.

Doch wie passt beides zusammen: Der allmächtige Gott, der die Welt in seinen Händen hält und der ohnmächtige Gott, der sich Leid zufügen lässt?

Ich glaube das Eine nicht ohne das Andere. Im Zusammenspiel von beidem, kommen wir der Wahrheit näher, so paradox das klingen mag. Ich möchte verdeutlichen, was ich meine: In der jüdischen Mystik finden wir den Gedanken des „Zimzum“. Das Wort Zimzum heißt Konzentration oder ein Sich-Zurückziehen in sich selbst. Nach diesem Verständnis hat sich Gott vor der Erschaffung der Welt selbst zusammengezogen. Deshalb, damit er die Welt als etwas von ihm Unterschiedenes schaffen konnte. Gott hat seine Allmacht aus freien Stücken beschränkt, um der Welt und dem Leben Raum zu schaffen.

Aus diesem Grund greift Gott womöglich auch nicht einfach ins Leben der Menschen ein. Gott ist kein Puppenspieler, der nach seinem Belieben Fäden zieht. Sonst wäre unser Leben nur ein Film, dessen Handlung im Voraus feststeht und alles wäre festgelegt.

Gott hat uns vielmehr Freiheit geschenkt. Und wir stehen vor der Aufgabe, uns zwischen den möglichen Wegen und Lösungen zu entscheiden: Das Böse zu überwinden und das Gute zu wählen. In diesem Sinn ist die Schöpfung keine Demonstration von Gottes grenzenloser Allmacht, sondern die Mitteilung seiner Liebe. Gott schränkt sich ein, damit wir Menschen sein können. Er nimmt sich zurück und gibt sich zugleich in seiner Liebe für uns hin.

Im Bild der Liebe von Eltern zu ihren Kindern wird das deutlich. Eltern könnten ja allmächtig gegenüber Kindern auftreten, und leider kommt das auch oft vor. Doch in der Erziehung geht es gerade darum, die eigene Macht zurückzunehmen und dem Kind einen eigenen Lebensraum zu geben. Nur in diesem Raum entstehen Liebe und Vertrauen. So hat auch Gott um der Liebe Willen seine Allmacht beschränkt.

Damit wird Gott keineswegs hilflos. Gottes Kraft der All-Macht bleibt, die All-Macht seiner Liebe. Eine Liebe, die Grenzen sprengt und grenzenlos ist. Anhalt hat sie in der Bereitschaft Jesu zu sterben. Sein Tod ist die Konsequenz eines Lebens, das sich durch Liebe zu den Menschen auszeichnet. Gott ist bereit, mit uns an den Tiefpunkt des Lebens zu gehen.

Damit wissen wir heute noch nicht, wie sich von Menschen unverschuldetes Leid zu Gott verhält. Die Frage, warum Gott Naturkatastrophen zulässt und Krankheiten, für die kein Mensch Verantwortung trägt, können wir nicht befriedigend beantworten. Dennoch bleiben wir von einer großen Hoffnung getragen. Es ist das Vertrauen und der Glaube, dass Leid, Ohnmacht, Grauen und Tod im Letzten überwunden werden und Gott uns eines Tages alle offenen Fragen beantworten wird. Jesu Auferstehung ist Ausdruck und Sinnbild dieser großartigen Hoffnung.

Für mich ist Gottes Liebe die mächtigste Kraft der Welt, auch wenn sie manchmal ohnmächtig erscheint. Seine Liebe vermag Dinge, die sonst keine Kraft dieser Welt vermag. Sie kann bereits heute Feindschaften lösen, Krankheiten heilen, Wunder wirken.

Ich vertraue auf die kommende Allmacht Gottes, in der Gottes Liebe alles in allem sein wird.

Ihr Pfarrer

